



Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 1 / 2019

Streit um Schafweide.

„Schilling von Cannstatt“-Statue

im Eingangsbereich der Wössinger Weinbrennerkirche erzählt



IMPOSANT: Der Grabstein des Schilling von Cannstatt im Eingangsbereich der Weinbrennerkirche Wössingen. Foto: Waidelich



Badische Neueste Nachrichten - Hardt - vom 14. Dez. 2018

Betritt man die Wössinger Weinbrennerkirche, so wird man von mehreren in Stein gehauenen, imposanten Skulpturen empfangen. Gar mancher wird schon daran vorbei gelaufen sein, ohne sie weiter zu beachten. Andere wiederum hätten gern mehr gewusst über sie. Was das Grabmal des Johann Georg Schilling von Cannstatt angeht, so gibt es über diesen Adeligen mehr zu entdecken, als im Wössinger Heimatbuch veröffentlicht ist. Im Generallandesarchiv (GLA 229/116382 - 4, 116601) in Karlsruhe finden sich eine Reihe von Akten über Schilling von Cannstatt, die Neues berichten und Altes berichtigen.

Wenn in alten Zeiten etwas Eingang in Akten gefunden hat, dann handelt es sich zumeist um Streitereien. So auch hier. „Schilling von Canstatt“ wie er in diesen Akten einfach bezeichnet wird,

war keineswegs, wie im Heimatbuch behauptet, bis zu seinem Lebensende Besitzer des Oberwössinger Schlösschens. Am 11. Januar 1713 verkaufte er nämlich „mit Vorwissen Eurer Hochfürstlichkeit das Schlößel sambt deren darzu gehörigen Güthern, Rechten und Gerechtigkeiten“ für 14 500 Gulden an einen Hofmarschall St. Andre, wie Schilling am 5. Juni 1717 an den Badischen Markgrafen schreibt. Im selben Schreiben beschwert er sich nun darüber, dass der von St. Andre ein säumiger Zahler sei und immer noch Geld schulde. Und am 10. August meint Schilling, dass der von St. Andre „gemäß seiner gegebenen Cavalliersparole aufrichtig und bona fide handeln“ solle.



„Kompaß des Kraichgau“

Erscheint viermal im Jahr.

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage 550

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle

Alfred Götz, Kandelstr. 1, 74889 Sinsheim-Eschelbach

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgau“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

IBAN: DE62663500360021060900

BIC: BRUSDE660XXX

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0



Liebe Heimatfreundinnen und -freunde,

1250 Jahre Kraichgau! Unter diesem Motto wollen wir dieses Vereinsjahr angehen. Am 4. Mai macht uns unser Redaktionsmitglied Wolfgang Ehret mit dem so lange wie der Kraichgau namentlich bekannten Gemmingen bekannt, Ende Mai / Anfang Juni führt uns Herr Alfred Henninger vom Heimatkundlichen Arbeitskreis Odenheim durch den ebenfalls 1250 Jahre alten Ort der „Linsabäuche“. Im weiteren Verlauf des Jahres planen wir Besuche auf der Ravensburg und in Weingarten. Achten Sie bitte immer auf Ankündigungen in Ihrer örtlichen Presse und informieren Sie sich auf unserer Homepage.

Viel Arbeit bringt das Jubiläum unserem Beiratsmitglied Thomas Adam. So ist er Herausgeber eines Themenhefts „1250 Jahre Kraichgau“ der Badischen Heimat, und dem Vernehmen nach bereitet er auch eine Ausstellung dazu vor, die im Juli oder August gezeigt werden soll. Ein „Muss“ für uns – wir werden hoffentlich eine Sonderführung von ihm erhalten und rechtzeitig dazu einladen.

Gut besucht und in geradezu herzlicher Atmosphäre fand im Januar die Vorstellung des Buches „Schweizer Brüder in fremder Heimat: Mennoniten im Kraichgau“ statt. Und noch erfreulicher: Unsere 200 Exemplare haben in wenigen Wochen praktisch alle ihre Abnehmer gefunden.

Die Kraichgaubibliothek im Graf Eberstein-Schloss in Gochsheim hat ihren Betrieb wieder aufgenommen. Zur Freude der an Familienforschung interessierten Besucherinnen und Besuchern konnten dank des Verkaufstalents unserer Bibliothekarin Frau Jarosch zehn neue Ortssippenbücher gekauft werden, darunter die längst vergriffenen von Forst und Nussbaum. Insgesamt können jetzt zu über 150 Orten in Kraichgau und Umgebung Nachforschungen zu Vorfahren angestellt werden.

Ich freue mich mit Ihnen auf ein hoffentlich erfolgreiches Kraichgaujahr!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



In seitenlangen verschnörkelten Ergüssen versucht der von St. Andre die Ansprüche des Schilling von Cannstatt zu widerlegen, sodass diesem am 3. März 1718 der Kragen platzt und er „solches weitläufigüberflüssige Geschreibs weder zu lesen noch weiter zu beantworten unnötig erachtet“. Bis zum Dezember 1721 zieht sich dieser Streit hin. Dann entscheidet die Markgrafschaft in einer „Sentenz“, dass der von St. Andre zahlen muss, aber auch Schilling für die von ihm genutzte Schafweide.

Genau um die entspannt sich schon wenige Jahre zuvor im Sommer 1716 zwischen den Wössingern und denen von Cannstatt ein Streit, der sich gewaschen hatte. In einem am 30. Juli 1716 datierten Brief kann die „Schillinge de Cannstatt“ „nicht umbhin Eure Hochfürstliche Durchlaucht Klagen vorzutragen, der Wössinger Schultheiß namens der Gemeind, mir in grober Unmanier sagen lassen, daß

bei itzo eingetretener Erdzeit mit meiner Schäfferey des Waydfahrens uff die Stoppeln müßig gehen oder Wann solches nicht geschehe, gewertig seyn sollte, daß sie meine Schäfer sambt den Schafen zu Todt schlügen.“ Ein rauhbeinig Völkchen müssen die Wössinger damals gewesen sein.

Kein Wunder beschwerte sich die Dame, daß sie sich von ihrem „diesfalls habenden Recht der Wayd Gerechtigkeit, zumahlen durch der impertinenten Wössinger eigenmächtig Beginnen, nicht abbringen lassen kann.“ Sie habe „Eure Hochfürstliche Durchlaucht umb die hochfürstliche Gnade untertänigst bitten wollen, denen Wössingern befehlen zu lassen, sich der betroheten Gewaltthaten zu enthalten“.

Ob sich die Wössinger der „betroheten Gewaltthaten“ tatsächlich und schließlich enthielten, ist nicht mehr überliefert. Arnd Waideleich

Kurier - Bretten - vom 13. Febr. 2019

Landesstelle für Museumsbetreuung lieferte wertvolle Unterstützung

Medaillen im Internet abrufbar

Bretten (pm). Die Medaillen- und Münzsammlung des Melanchthonhauses Bretten ist in ihrer Vielfalt und Qualität bemerkenswert und bietet einen spannenden Blick in die Geschichte. Die Medaillen- und Münzsammlung des Melanchthonhauses ist ab sofort auf der

Internetseite des Melanchthonhauses. Numismatiker, die beruflich oder privat an Medaillen und Münzen interessiert sind, können nun jede einzelne Medaille und Münze der Sammlung genau ansehen und auch ausführliche Informationen dazu finden.

Die Internet-Präsentation der Sammlung ist das Ergebnis langer, mühsamer und aufwendiger Arbeit, die von Mitarbeitern der Europäischen Melanchthon-Akademie in mehreren Schritten bewältigt wurde. Den letzten wichtigen Arbeitsschritt hat die Landesstelle für Museumsbetreu-



ung in Stuttgart übernommen: Wie im Jahr 2017 die Druckgrafiken-Sammlung des Melanchthonhauses wurde jetzt auch die Medailiensammlung im Rahmen des Projektes „Museales Kulturerbe Baden-Württemberg im Internet“ auf der Internetplattform museum-digital.de kostenlos online gestellt. Dr. Axel Burkarth, Leiter der Landesstelle, hat die von der Melanchthon-Akademie gelieferten Bilder und Texte verarbeitet und online erfasst. Das Melanchthonhaus freut sich, dass die Sammlung nun für die Öffentlichkeit zugänglich und recherchierbar ist.

Die Sammlung umfasst rund 500 Stücke aus den vergangenen fünf Jahrhunderten. Der Beginn der Sammlung geht auf das Jahr 1903 zurück. Die ersten Medaillen und Münzen wurden vom Begründer des Melanchthonhauses, dem Berliner Kirchenhistoriker Prof. Nikolaus Müller (1857 – 1912), in die Sammlung eingebracht. Im Laufe der Jahre wurde die Sammlung durch Schenkungen, Kauf oder Tausch erweitert.

Die Darstellungen auf den Medaillen und Münzen dokumentieren historische Ereignisse und stellen Bildnisse berühmter Persönlichkeiten dar, überwiegend aus der Zeit der Reformation. Vielfach handelt es sich um Porträts von Philipp Melanchthon. Darunter sind eindrucksvolle Medaillen von den bedeutenden Medailleuren Friedrich Hagenauer, Jean Dassier und Siegmund Dockler d. J. Oft zeigen die Medaillen Melanchthon zusammen mit seinem Wittenber-

ger Kollegen und Mitstreiter in der Reformationsbewegung Martin Luther. Eine große Gruppe bilden Gedenkmedaillen mit Bildnissen von Martin Luther. Sie veranschaulichen, wie jede Zeitepoche ihr eigenes Lutherbild schuf. Herausragende Medailleure wie Georg Wilhelm Vestner, Philipp Heinrich Müller, Martin Götze, haben mit den geprägten Luthermedaillen interessante historische Zeugnisse geschaffen.

Hinzu kommen Medaillen mit reformationsgeschichtlichen Motiven in szenischen Darstellungen. Viele davon sind anlässlich der Reformationsjubiläen entstanden.

Zu besonderen Exemplaren der Sammlung gehört eine Schraubmedaille, die anlässlich der Emigration der Salzburger Protestanten 1732 geprägt wurde. Es handelt sich um eine Medaille mit einem Schraubverschluss, die kunstvoll handkolorierte Einlagebilder zu diesem Ereignis enthält. Das älteste Exemplar der Sammlung stammt aus dem Jahr 1478. Es ist eine Bronze-Medaille anlässlich der Hochzeit Maximilians von Habsburg-Österreich (1459-1519) mit Maria von Burgund (1457-1482) am 20. August 1477.

Es ist Tradition, dass die Europäische Melanchthon-Akademie



Melanchthon-Luther-Konfessionsjubiläum 1830, Rückseite, Inv.-Nr. 32b DA. Foto: Melanchthon-Akademie



und das Melanchthonhaus Bretten zu besonderen Gedenkanlässen Medaillen herausgeben. Zuletzt ist eine Medaille zu Melanchthons 450. Todestag im Jahr 2010 erschienen.

Auskunft erteilt die Bibliothekarin des Melanchthonhauses, Gerta Bauder, Telefon (0 72 52) 94 41 15, E-Mail: bauder@melanchthon.com.

Kraichgau-Stimme vom 29. Juni 2018

Blick in die Ortsgeschichte

Berwangen wurde 793 erstmals urkundlich erwähnt

Die Gemeinde Kirchartd kann auf eine 1227-jährige Geschichte zurückblicken. Sie gehört damit zu den ältesten Siedlungen im Kraichgau. Kirchartd wurde am 22. Oktober 791 erstmals urkundlich erwähnt, und zwar in der Urkunde des Klosters Lorsch (Urkunde Nr. 2618 des berühmten „Lorscher Codex“).

Der Ort Berwangen wurde in derselben Urkunde im Jahr 793 zum ersten Mal erwähnt. 1806 kam Berwangen durch einen Staatsvertrag zwischen Baden und Württemberg als selbstständige Gemeinde zum Großherzogtum Baden. Im Zuge der Gebietsreform wurde Berwangen 1971 in die Gemeinde Kirchartd eingegliedert.



Berwangen heute: ein attraktiver Wohnort in naturnaher Lage. 1971 wurde das Dorf in die Gemeinde Kirchartd eingegliedert.

Foto: Archiv/Ochs



Jupitersäule Zwischen 100 und 260 nach Christus verlief eine wichtige Römerstraße durch den heutigen Ort Berwangen, wovon eine bei Grabungen gefundene Jupitergigantensäule zeugt. Der Ortsname ist alemannischen Ursprungs und bedeutet „Schweinefeld“ oder „Becrenfeld“. Wie im benachbarten Kirchardt waren auch in Berwangen Bauern ansässig, die überwiegend Felder bewirtschaftet haben und Schweinemast betrieben. *red*



Berwangen anno dazumal: Vorwiegend Bauernfamilien waren hier ansässig.

INFO Chronik

Eigens zum Jubiläum wurde ein Bilderkalender aufgelegt, der in Berwangen während der Festtage am 30. Juni und 1. Juli erworben werden kann.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 14. Dez. 2018

Die Familiengeschichten eines ganzen Ortes erforschen

Karl-Heinz Vetter stellt nach sieben Jahren Arbeit das erste Ortsfamilienbuch Massenbachhausen vor

Auch Kriminalfälle berücksichtigt

(y) Nach den Wurzeln der eigenen Familie suchen und das auch über Generationen hinweg ist seit wenigen Tagen in Massenbachhausen deutlich einfacher, wenn nicht sogar erst in dieser Tiefe möglich: Nach sieben Jahren Forschungsarbeit hat Karl-Heinz Vetter sein Buch „Massenbachhausen und seine Einwohner 1400-1908“ vorgestellt. In dem 1227 Seiten starken, zweibändigen Buch werden 4277 Personen und Familien ge-

nannt, die in Massenbachhausen geboren wurden, geheiratet haben und gestorben sind. Zur Präsentation konnte Walter Müller, Vorsitzender des Fördervereins, nun 130 Gäste im Foyer der neuen Mehrzweckhalle begrüßen.

Karl-Heinz Vetter habe im katholischen Pfarrhaus einen wahren Schatz entdeckt, verdeutlichte Bürgermeister Nico Morast den Wert der Forschungsgrundlage und die darauf aufbauende



Arbeit des Autors. Neben Steuer- und Pachtbüchern, das älteste von 1575, erfasste Vetter Daten aus dem Matrikelbuch, aus Geburts-, Heirats- und Todesregistern. Außerdem wertete er Familienbücher, Protokollbücher und kirchliche Gerichtsakten aus. Die gesetzlichen Daten werden im Standesamt seit 1876 erhoben. Hier konnte er aus Datenschutzgründen einen Einblick nur bis 1908 vornehmen.

Außer dem Gemeindearchiv lieferte die Universitätsbibliothek Heidelberg, das Generallandesarchiv Karlsruhe, das Hauptstaatsarchiv Stuttgart und das Staatsarchiv Ludwigsburg weitere Daten. Umfangreiche Quellen und deren Erforschung vervollständigten die Unterlagen – speziell in der Sparte Auswanderer.

Karl-Heinz Vetter, dessen Wurzeln mütterlicherseits in Massenbachhausen liegen und der sich seit 40 Jahren mit Familienforschung beschäftigt, konnte sein Werk einem interessierten Publikum vorstellen und zeigen, wie man mittels des

Buches seine Ahnen erforscht und einen eigenen Stammbaum erstellen kann. Sachkundig und mit großem Wissen zeigte er, dass Massenbachhausen schon sehr früh eine erste Synagoge und eine große jüdische Glaubensgemeinschaft hatte.

Außerdem berichtete der Autor von Bernhard Hochherr, der 1898 ein Zigarrenimperium mit Fabriken in Massenbachhausen, Walldorf und Heidelberg gegründet hatte. Seine Fabriken gaben unzähligen „Hausemer“ Familien Arbeit und Brot, verschafften Frauen ein Zubrot und den Bauern mit dem Tabakanbau ein gesichertes Einkommen. 1938 wurde das Unternehmen Hochherrs „arisiert“, 1942 wurde der Gründer nach Theresienstadt deportiert und im gleichen Jahr ermordet.

Vetter verdeutlichte auch die Phase der Auswanderungen, die Menschen aus Massenbachhausen nicht nur nach Amerika, Russland, Ungarn und Australien führten, sondern auch in das benachbarte Großherzogtum Baden. Und anhand der Lebensgeschichte von Adam



Verleger Dr. Ralf Fetzer, Autor Karl-Heinz Vetter, Bürgermeister Nico Morast, Walter Müller und Jens Baumgärtner (v.l.) bei der Präsentation des Ortsfamilienbuches. Foto: privat



Lengenius Müller konnte er das Schicksal eines Auswanderers vom Tage seiner Ausreise nach Brisbane (Australien) im Jahre 1855 bis zu seinen heutigen Nachfahren anschaulich nachzeichnen.

Das Ortsfamilienbuch ist jedoch keine reine Datensammlung. Neben geschichtlichen Erwähnungen geben Aufzeichnungen der jeweiligen Pfarrer einen Einblick in das soziale Geschehen im Ort. So werden Kommentare über das Verhalten der Kirchengemeinde wiedergegeben. Geschichten über Kriminalfälle und anderen Begebenheiten rundeten das Bild ab.

① **Info:** Weitere Informationen zur Arbeit des Fördervereins unter www.denkmal-verein.de und unter www.massenbachhausen.de

HINTERGRUND

Karl-Heinz Vetter hat das Ortsfamilienbuch in ehrenamtlicher Arbeit erstellt. Als kleinen Dank und Anerkennung überreichte ihm der Förderverein 300 Euro. Auf Wunsch des Autors wurde dieser Betrag als Spende an die Schulsozialarbeit der Lindenhof Grundschule Massenbachhausen weitergeleitet. Das zweibändige Buch ist im Rathaus Massenbachhausen für 37 Euro erhältlich. Die Gemeinde und der Förderverein „Denk-Mal“ sind Herausgeber des Buches. (rnz)

Rhein-Neckar-Zeitung

Sie haben den Landstrich stark geprägt

Rund 20 Autoren haben ein gut 300 Seiten starkes Buch zur Geschichte der Mennoniten im Kraichgau erarbeitet.

Sinsheim. (abc) Fast auf den Tag genau 21 Monate nach einem Symposium mit dem Thema „Schweizer Brüder in fremder Heimat – Mennoniten im Kraichgau“ (die RNZ berichtete) wurde am Samstag im Saal der Gaststätte „Linde“ das gleichnamige Buch vorgestellt. Alfred Götz, Vorsitzender des Heimatvereins Kraichgau, dankte den Zuhörern für ihr Kommen und gab das Wort an seinen Amtsvorgänger und einen der Autoren des Buches, Bernd Röcker, weiter.

Der skizzierte die Geschichte der Mennoniten im Kraichgau, die dort als Andersgläubige anfangs nicht gerne gesehen waren. „Später wurden sie jedoch als versierte Landwirte geschätzt“, kam

Röcker auf die Qualitäten der ab dem 16. Jahrhundert aus der Schweiz eingewanderten Wiedertäufer zu sprechen. Lange sei ihnen seitens der jeweiligen Obrigkeit verboten worden, Eigentum zu erwerben. Um überleben zu können, mussten Mennoniten also permanent Gewinn erwirtschaften. Dies gelang ihnen beispielsweise mit Hilfe der Umstellung der damals üblichen Drei-Felder-Wirtschaft auf den Fruchtwechsel, sodass Mennoniten bald Marktführer im regionalen Zuckerrübenanbau wurden. Letztendlich hätten sie damit auch die Landwirtschaftsreform im Kraichgau durchgesetzt sowie gemeinsam mit den Waldensern den Kartoffelanbau eingeführt.



Trotz oder möglicherweise auch aufgrund dieser Erfolge seien Mennoniten lange Unterdrückung und Verfolgung ausgesetzt gewesen, weshalb sich viele von ihnen dazu entschlossen hätten, im 19. Jahrhundert in die USA auszuwandern. Davon berichtete auch Mitautor Diether Götz Lichdi und ergänzte, dass Mennoniten die Stallfütterung von Kühen eingeführt und damit die Milchversorgung im Kraichgau sichergestellt hätten.

Anschließend ging er auf die Ursprünge des mennonitischen Glaubens ein, der während der Reformation um Huldrych Zwingli in der Schweiz entstanden war. Nach dessen Tod von dort vertrieben, siedelte sich eine von mutmaßlich drei Gruppen, die so genannten „Schweizer Brüder“ aus Zürich, im Kraichgau an. Die von Melchior Hofmann angeführten Mennisten zogen nach Ostfriesland und in die Niederlande, während die Nachfahren der Jakob Hutter gefolgt Hutterer heute überwiegend in Kanada und den USA leben. Davon ist auch im 328 Seiten starken Buch „Schweizer Brüder in fremder Heimat – Mennoniten im Kraichgau“ zu lesen, das neben einer Einleitung in fol-

gende fünf Kapitel unterteilt ist: „Täufer/Mennoniten unterwegs“, „Leben auf den Höfen“, „Lebensbilder und Familien“, „Leben in den Gemeinden“ sowie einen ausführlichen Anhang.

Zusammengetragen haben die darin enthaltenen Informationen 20 Autoren, die Hälfte davon mit mennonitischen Wurzeln. Ihre Vorfahren wurden laut Lichdi nach dem Dreißigjährigen Krieg unter anderem vom Adelsgeschlecht derer von Venningen nach Dühren und Weiler „eingeladen“. Die mit dem Aufenthalt dort verbundenen Schutzgeldzahlungen wurden erst mit dem Inkrafttreten der Verfassung des Großherzogtums Baden im Jahr 1818 obsolet. Gleichzeitig erhielten die Mennoniten damals das Wahlrecht und wurden damit letztendlich zu echten Kraichgauern.

Das gemeinsam vom Mennonitischen Geschichtsverein und dem Heimatverein Kraichgau in zunächst 400 Exemplaren herausgegebene Werk ist für 19,90 Euro im Buchhandel erhältlich (ISBN: 978-3-921881-17-0). Mitglieder des Heimatvereins Kraichgau erhalten es direkt dort zum Sonderpreis von 15 Euro.



Das Buch „Schweizer Brüder in fremder Heimat – Mennoniten im Kraichgau“ wurde am Samstag im Gasthaus „Linde“ vorgestellt. Acht von insgesamt 20 Autoren waren dafür nach Sinsheim gekommen. Foto: Alexander Becker



Unter archäologischen Aspekten

Band dokumentiert die rund 390 Gräber und andere Fundstellen in Stettfeld

Ubstadt-Weiher (ups). In den Jahren von 1979 bis 1981 wurde in Stettfeld eines der größten römischen Gräberfelder ausgegraben. Bereits 1988 war der erste Band über dieses Areal erschienen. Im nun vorgestellten zweiten Band werden die knapp

390 Gräber und andere Fundstellen unter archäologischen Gesichtspunkten dargestellt.

Bürgermeister Tony Löffler nannte in diesem Zusammenhang drei Zahlen: 1978 Entdeckung römischer Scherben, 1984 Errichtung des Rö-

chef dankte dem Freundeskreis Römermuseum, insbesondere Alfons Woll, der die Anfänge bis zur Verortung im Katalog begleitet hat. Weiterhin dankte Löffler dem Initiator Dirk Krausse vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, sowie Peter Knötzele, der mit dem nun erschienenen Werk die Funde katalogisiert hat.

Dirk Krausse erinnerte an die bewegte Geschichte des Buches, dessen Vorarbeiten von Sigrid Alföldi-Thomas an Peter Knötzele zur Fertigstellung weitergegeben wurde.

„Die Beschäftigung mit Stettfeld war und ist spannend“, so Knötzele. Weitere Auswertungen über die komplexe römische Struktur Stettfelds seien schon fortgeschritten, ein dritter Band soll so bald wie möglich folgen.

merkmuseums und 1988 Herausgabe des Buchs „Das römische Gräberfeld von Stettfeld I“ von Joachim Wahl und Sigrid Alföldi-Thomas. Der Rathaus-



DAS NEUE BUCH mit dem Titel „Das römische Gräberfeld von Stettfeld II“ präsentieren Dirk Krausse, Rolf-Heiner Behrends, Peter Knötzele, Bürgermeister Tony Löffler und Alfons Woll (von links). Foto: pr



Ein halbes Kilo geballte Historie

37 Beiträge in den Pfinztaler Heimatblättern

Von unserem Redaktionsmitglied
Dietrich Hendel

Pfinztal. 128 Seiten stark, 571 Gramm schwer, DIN-A4-Format: Die Ausgabe 17 der Pfinztaler Heimatblätter, wieder im Herbst aufgelegt, vereinigt 37 Beiträge in sich, plus Grußwort der Bürgermeisterin und Vorwort des Vorsitzenden des Heimatvereins. Die Heimatblätter ist Vereins-Pfinztal, der Urhe- | chef Hans Weiß ber der Heimat- | weist darauf hin, dass der vorliegende Band der 20. ist, denn die ersten drei entstanden noch als „Söllinger Heimatblätter“. Es ist ein spannender Band mit einem breiten Spektrum Pfinztaler Historie, thematisch ein Nachschlagewerk, inhaltlich gleichermaßen ein sehr unterhaltsames Büchlein, das das Redaktionsteam des Heimatvereins zusammengestellt hat.

Schwerpunktthema sind dieses Mal die Pfinztaler Kindergärten und die Geschichte der Kinderbetreuung in den vier Dörfern wie in der Gesamtgemeinde. Rund ein Drittel des Inhalts bildet dieser Aspekt.

Ein Thema, schreibt Bürgermeisterin Nicola Bodner in ihrem Grußwort zu den aktuellen Heimatblättern, das derzeit besonders | genommen wird, deutlich in der Öf- | weil es hohe Anforderungen an die Kommunen stellt. Und, so Hans Weiß, im neuen Jahr will der Heimatverein zu diesem Themenkomplex eine Ausstellung im Bürgerhaus zeigen, die aus einer ganz großen Anzahl von Fotos entstehen

wird, die zu diesem Themenfeld zusammengetragen wurden.

Unter das Stichwort „Heimat- und Ortsgeschichte“ fallen die Kapitel über die Donauschwaben und die Banater Schwaben, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Vertriebene Heimat auch in Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach gefunden haben. Zwei gleicherma-

ßen informative und spannende Abschnitte widmen sich den Ölmühlen im Pfinztal und der regionalen - Geschichte des Polizeiwesens im 19. Jahrhundert. Eine wichtige historische Dokumentati-

on bildet der Blick in das Gräberfeld aus der Merowingerzeit ebenso wie die Beschreibung der aufwendigen Renovierung der Kleinsteinbacher Thomaskirche. Dass Turnen im Pfinztal eine lange Tradition hat, belegen die Abhandlungen über die 125-jährige Geschichte der TG Söllingen und die 120-jährige Geschichte des „Arbeiter-Turn- und Sportvereins“ (ATSV) Kleinsteinbach.

Wie immer ist ein Abschnitt der Natur gewidmet, der sich in dieser Ausgabe mit dem Star als dem „Vogel des Jahres 2018“ und der Edelkastanie als „Baum des Jahres 2018“ beschäftigt. Persönlichkeiten haben ebenfalls einen besonderen Platz in den Heimatblättern: Ein wohl einmaliges Jubiläum feierten Renate und Reinhold Speer, die 50 Jahre



i Service

als Kirchendiener in der Michaelskirche in Söllingen engagiert waren. Ein ehrendes Gedenken wird Eckhard Hoffmann zuteil, der im vorigen Jahr verstorben ist. Er war einerseits engagiertes Mitglied im Pfnztaler Heimatverein, und er hat sich andererseits sehr viele Gedanken um das Thema „Energie“ – insbesondere die Nutzung alternativer Energien – gemacht. Was er im Übrigen immer wieder in Leserbriefen an die BNN fachlich fundiert zum Ausdruck gebracht hat.

Pfnztaler Heimatblätter, Ausgabe 17, Auflage 1 000 Exemplare, Preis fünf Euro, zu haben bei

- Bürgerservice im Rathaus
- Ortsverwaltungen
- Berghausen: Gemeindebucherei, Buchhandlung LiteraDur
- Kleinsteinbach: Bäckerei Bauer, Torre Frisuren
- Söllingen: Postagentur, Sonnen Apotheke, Brunnen Apotheke, Geschenke von Herz zu Herz, Kiosk Graf, Gemeindebucherei im Bürgerhaus, Obsthof Wenz
- Wöschbach: Bäckerei Gröger



AUS DEM KINDERGARTEN an der Söllinger Pfnzstraße stammt diese Aufnahme, die 1925 entstanden ist. Die aktuellen Heimatblätter haben das Thema Kinderbetreuung in Pfnztal als ausführlichen Schwerpunkt.

Fotos: pr



Ein unbezahlbarer Schatz

29. *Bad Rappenaue Heimatbote* vorgestellt
Jeder Beitrag ein weiterer „Mosaikstein“

Von Raffael Scheil

Bad Rappenaue. Im kleinen Sitzungssaal des Rathauses stellte die Redaktion des Heimatboten die neue Ausgabe der mittlerweile bereits in der 29. Auflage erschienenen Zeitschrift vor, herausgegeben vom Heimat- und Museumsverein Bad Rappenaue. Die 14 ehrenamtlichen Autoren der traditionsreichen Organisation erforschen, pflegen und bewahren die Geschichte und das Kulturgut Bad Rappenaus und der Stadtteile Babstadt, Bonfeld, Fürfeld, Grombach, Heinsheim, Obergimpfern, Treschklingen und Wollenberg. Sie betreuen des Weiteren das Stadtmuseum und kleinere archäologische Ausstellungen, bei denen die Salinen- und Bädergeschichte des Kurortes dargestellt wird.

Der rund 80-seitige Sammelband beinhaltet ausgefallene Themen, die „sicherlich nicht im Internet zu finden sind“, sagte der Vorsitzende Erich Schuh. Lange Zeit hatte Almut Friedrich dieses Amt bekleidet, musste es jedoch nach dem Tod ihres Mannes vor fünf Jahren aus gesundheitlichen Gründen schweren Herzens abgeben. Es würde schwieriger, da die Autoren nun mal immer älter werden, merkte Schuh an. Der Heimatbote sei jedoch ein „unbezahlbarer Schatz“,

der auch in Zukunft erhalten werden müsse.

Jeder Beitrag im 29. Band könne als weiterer „Mosaikstein“ einer Gesamtgeschichte Bad Rappenaus betrachtet werden. In diesem Jahr behandelten Dr. Fenja Sommer und Regina Thies Kinderkurheime. Von ihnen wird des Weiteren Aktuelles aus dem Stadtarchiv berichtet sowie die für jeden Bad Rappenaue spannende Frage verfolgt, wann das „Bad“ dem Ortsnamen hinzukam. „Alt-Rappenaue“ hat Oskar Rothenhöfer bearbeitet. Ebenso stehen archäologische Funde oder des Müllerkreuz bei Obergimpfern im Fokus.

Wer den Überblicksdarstellungen zu den Aufsätzen der erschienenen fünf Mitglieder zuhörte, hatte den Eindruck, die Geschichte Bad Rappenaus liege allein in den Händen dieses eisernen Kerns des Vereins. Hohes wissenschaftliches Niveau und wahre Begeisterung für die Region waren bereits vor dem ersten Blick in das Inhaltsverzeichnis des ansprechend gestalteten Hefts offenkundig. Für die Quellenrecherche würde man nicht nur die in Bad Rappenaue befindlichen Nachlässe berücksichtigen, sondern auch mal weitere Strecken zurücklegen wie zum Generallandesarchiv Karlsruhe, um dort Aktenberge nach brauchbarem Material zu durchfors-



ten. Es sei ein Anliegen, alle Stadtteile „einigermaßen gleichberechtigt“ zu berücksichtigen.

Seriöse Wissenschaft stellt allerdings nicht immer eine Selbstverständlichkeit dar. Hans-Georg von Rantzau sei schon mit einem „Archivgauner“ konfrontiert gewesen, der mit gefälschten Referenzen in Fürfeld und Umgebung sein Unwesen getrieben hätte. Durch die Entnahme von seltenen Briefmarken wären wertvolle Zeugnisse unwiderruflich zerstört worden.

Auch vermehrte Bautätigkeit stelle eine Gefahr für historische Hinterlassenschaften dar. „Wir wollen keine zweite Autobahn“, protestierte Dr. Hans-Heinz Hartmann, der sich nach Rentenanstritt ganz seiner neuen Beschäftigung im Bereich der

Archäologie verschrieben hat. Er habe schon Münzen gefunden, die neuen Aufschluss über die Verweildauer der Römer in der Region geben würden. Es sei bemerkenswert, wie einzelne Funde zu neuen Themenkomplexen führten, sagte Hartmann.

Zu begutachten sind diese in Kooperation mit dem Denkmalamt geborgenen Funde im städtischen Museum oder in öffentlichen Vitrinen in Babstadt und Fürfeld. Gefördert werde der Heimatbote des Weiteren durch Gelder der Stadt sowie des Landes Baden-Württemberg. Besonderer Dank gilt auch der Schriftführerin Eva Goldfuss-Siedl und dem Korrekturleser Rudolf Petzold. Wer eines der produzierten Exemplare kostenfrei sein Eigen nennen will, kann sich an die Bürgerbüros oder das Museum wenden.



Haben bei der 29. Ausgabe des Heimatboten mitgewirkt (v.l.): Hans-Heinz Hartmann, Eva Goldfuss-Siedl, Erich Schuh, Hans-Georg von Rantzau und Almut Friedrich. Foto: Raffael Scheil



Stets revolutionär, auch am OP-Tisch

Vor 200 Jahren wurde Adam Hammer geboren

Von unserem Redaktionsmitglied
Klaus Gaßner

Bad Schönborn/St. Louis. Auch die vermeintlich gute alte Zeit hatte ihre zänkischen Nischen. In Mingolsheim etwa, wo vor knapp 200 Jahren ein Bürgermeister den Bürgern mächtig zusetzte: er bereicherte sich an Hilfgeldern, unterschlug Spenden, setzte willkürliche Gebühren an – und pflegte gleichzeitig in den Gasthäusern des Dorfes luxuriös aus und ein zu gehen. Bald hatten die Bürger genug von ihm und stürmten das Haus des Lebemanns, doch weil sie allzu ungestüm und gewalttätig vorgingen, zogen sie sich den Unmut der Oberbehörden auf sich.

Genau in diesen Jahren reifte Adam Hammer vom Kind zum Manne, und da liegt nahe zu fragen, ob die unruhigen Streitereien im kleinen Bauerndorf den Charakter des Jungen mitgeformt hatten. „Exzentrisch und rechthaberisch“ sei er jedenfalls zeitbens gewesen, meint Werner Streckfuß, der die abenteuerliche Vita des Mannes in jahrelanger Studien präzise recherchiert hat. Es ist eine facettenreiche Vita, in der Hammer als Wissenschaftler, politischer Akteur und Unternehmer viele Spuren für die Nachwelt hinterließ – um selbst fast vergessen zu werden.

Genau in der Weihnachtszeit vor 200 Jahren wurde Adam geboren, am 27. Dezember 1818. Während Vater und der Onkel wegen ihrer Beteiligung an den Protesten gegen den pflichtvergessenen

Bürgermeister Haftstrafen verbüßten und danach in die Vereinigten Staaten auswanderten, studierte der Sohnmann Medizin und wurde Militärarzt in Mannheim.

Es war eine gute Ausgangsstation für den jungen Mann, den es mit Mut und Entschlossenheit zu Taten trieb: So gehörte Hammer in kurzer Zeit zu den Pionieren der Anästhesie. Im Oktober 1847 führte er als dritter Arzt in Deutschland eine Operation unter Narkoseäther



ADAM HAMMER: Bei der Revolution 1848 war er an vorderster Front mit dabei.



durch. Ein paar Tage später erblickte ein Kind das Licht der Welt, dessen Mutter während des Geburtsvorgangs ebenfalls ätherisiert worden war. Nie zuvor hatte ein Mediziner so etwas versucht. In der Zukunft keimte eine scharfe Kontroverse auf: Darf man das? Soll man das? Viel Kritik regte sich am Handeln des jungen Arztes. Aber den „Rebellen Hammer“, wie Streckfuß sagt, focht das nicht an, im Gegenteil. Es sollte sein Lebensprogramm werden, neue Erkenntnisse blitzschnell umzusetzen. Aber zunächst einmal bereitete die Politik dem Forschen ein Ende.

Für den Katholiken Hammer hatte das Jahr 1844 eine kleine Zeitenwende markiert. Eine halbe Million Menschen zogen in diesem Jahr nach Trier, um dort die im Dom aufgestellten Reliquie des „heiligen Rock“ zu sehen. Viele Jahre waren solche Wallfahrten von staatlichen Obrigkeiten verboten und eingedämmt worden – nach der Aufklärung sollte es vorbei sein mit „übertriebener Volksfrömmerei“. Dann aber spürte die Kirche wieder Aufwind und der Trierer Bischof Wilhelm Arnoldi beschloss das Jahr zu einer gewaltigen Manifestation des Glaubens zu machen. Das schmeckte nicht allen. Aufgeklärte und Modernisierer übten Kritik. Zu ihnen zählte etwa Pfarrer Johannes Ronge, der den Traditionalisten damals den Satz entgegenschleuderte: „Denn wissen Sie nicht, dass der Stifter der christlichen Religion seinen Jüngern und Nachfolgern nicht seinen Rock, sondern seinen Geist hinterließ?“

Die Kritiker sammelten sich in der Deutschkatholischen Bewegung, die mit „katholisch“ aber kaum mehr was gemein hatte. Die Deutschkatholiken forderten einen neuen Wind nicht nur in der Kirche, sondern auch im Staat. Und das so vehement, dass die Bewegung als-

bald zum Sammelbecken vieler kritischer Geister und zum „Staatsfeind“ wurde. Adam Hammer trat aus der katholischen Kirche aus und schloss sich der neuen Gliederung beherzt an, er trieb die zunehmende Polarisierung mit, und als 1848 alle Dämme brachen und die Demokratiebewegung in Baden ihren Lauf nahm, stand er an der Seite von Gustav Struve und Friedrich Hecker. Mit dem Revolutionär aus dem seinem Heimatort Mingolsheim nicht fernen Eichtersheim verband sich dann auch das Schicksal nach der niedergeschlagenen Revolution: Er floh in die Vereinigten Staaten.

Medizinisch geschult, politisch aktiv – für Männer wie Hammer boten sich im Land der unbegrenzten Möglichkeiten nahezu unbegrenzte Möglichkeiten. Er ließ sich in St. Louis nieder, promovierte, wurde Professor und engagierte sich schon bald vielfältig: er baute das „Humboldt-Institut“ auf, gründete ein Hospital für Arme, initiierte eine Akademie für die Arztausbildung - und vergaß die Politik nicht ganz: entschlossen warb er für die Partei der Republikaner. Der Badener in den Staaten setzte medizinisch immer wieder Ausrufezeichen. Der wütende Bürgerkrieg bot ihm dafür ein reiches Betätigungsfeld, viele Verwundete forderten die amerikanischen Ärzte in den Kliniken. Adam Hammer schaffte ein kleines Kunststück: es gelang ihm, einem Soldaten einen künstlichen Darmausgang zu legen und der Patient überlebte! Das hatte es bis dahin noch nicht gegeben. Statistiker erfassen anschließend nicht weniger als 51 Amputationen, die Hammer als Militärchirurg vornahm, auch dort mit großem Erfolg: Lediglich zwei der Behandelten starben, in der medizinischen Literatur vor 1864 war keine derart niedrige Mortalitätsrate bei solchen pro- | griffen beschrieben worden. In die Me-



dizingeschichte ging er ein, als er im Mai 1876 an einem lebenden Menschen einen Herzinfarkt diagnostizierte – Weltpremiere und Weichenstellung in der Herzmedizin.

Revolutionär, Mediziner, Politiker – Adam Hammer führte ein Leben im Eiltempo, wechselte zwischen Altem Kontinent und den verheißungsvollen Vereinigten Staaten. Der unruhige Geist engagierte sich zwischendurch auch im Brauereiwesen. Er erwarb die noch junge „Bavarian Brewery“ und baute das Unternehmen unter dem Namen „Hammer und Urban“ gemeinsam mit einem Partner aus. Dabei legte er ausgesprochen unternehmerischen Sachverstand an den Tag. Er steigerte den jährlichen Bierausstoß kräftig, zu kräftig, denn die Nachfrage wuchs nicht mit. Daher war die Episode der Brauerei unter Ham-

mers Namen schnell vorbei. Nicht aber die Geschichte der Brauerei: Ein gewisser Eberhard Anheuser aus Bad Kreuznach kaufte das Werk des Mingolsheimers und machte daraus eine Firma, die unter nachfolgenden Generationen mehr und mehr wuchs. Und unter dem Namen Anheuser-Busch heute als weltgrößter Brauereikonzern gilt.

Davon sollte Adam Hammer nicht mehr viel erleben. Er kehrte im Alter nach Deutschland zurück und ließ sich in Wiesbaden nieder. Während einer Kur in Bad Griesbach starb er 1878, wenige Monate vor seinem 60. Geburtstag. Der alte Rebell hatte im Alter wieder seinen Frieden mit der Kirche gemacht. „Katholisch“ ist im Sterberegister notiert.



Werner Streckfuß

Der Heimatverein Kraichgau hat die Sonderveröffentlichung Nr. 19

„Adam Hammer

1816 – 1848

„Ein badischer Achtundvierziger“

herausgegeben, die für unsere Mitglieder zum Sonderpreis von 5 € zu erwerben ist

von Werner Streckfuß mit 298 Seiten

Rhein-Neckar-Zeitung vom 27. Dez. 2018

Sieben Jahrhunderte aus allen Blickwinkeln

Buch zum Dorf-Jubiläum – In der Silvesternacht geht es los

Neidenstein. (bju) „Es sind Geschichten aus unserem Ort, die neu erzählt werden. Und zwar in einer Form, wie sie bisher noch nie erschienen sind“, erzählt Bürgermeister Frank Gubernatz als er die druckfrischen Jubiläumsbücher zum 700.

Geburtstag des Dorfs auspackt. Bei dem gut 90 Seiten starken Buch mit dem Titel „700 Jahre Neidenstein – Geschichte. Bewahren. Erzählen“ handelt es sich weder um ein Heimatbuch noch um eine Ortschronik. Das Werk will neue Einsichten



in die Geschichte vermitteln, und zwar aus vielen unterschiedlichen Blickwinkeln.

Die vielfältige Betrachtungsweise basiert nicht zuletzt auf den unterschiedlichen Autoren, von denen jeder nicht nur einen eigenen Schreibstil, sondern auch verschiedene Schwerpunkte gesetzt hat. Neben etablierten Heimatforschern wie Emil Schumacher oder Werner Diefenbacher haben auch Beate Metzler-Klenk und Marion Bürkle, die das erfolgreiche Landessanierungsprogramm begleitet hat, Geschichten beige-steuert. Der interessierte Leser findet Interessantes zur Stammtischkultur im Burgdorf oder über die Kartoffel und den Tabakanbau im Ort. Aber auch Wissenswertes über das 100-jährige landwirtschaftliche Lohnunternehmen Metzler, das Neidensteiner Wappen, das Vereinsleben und über die Zukunft der „Perle im Schwarzbachtal“, wie sie bezeichnet wird.

Selbst für Ur-Neidensteiner gibt es sicher Neues und bisher Unbekanntes zu entdecken, meint Frank Gubernatz. Selbstverständlich fehlen die Burg und die Adelsfamilie von Venningen nicht, denn „Nydensteyn“, wie es im Bestandsbrief aus dem Jahr 1319 heißt, wäre ohne Festung wahrscheinlich gar nicht existent. Zahlreiche Bilder, darunter seltene historische Aufnahmen, laden zum Schmökern ein. Selbst Kämmerin Martina Kuk kam ins Staunen, als sie Luftbildaufnahmen aus dem Jahr 1968 von Siegfried Daubenschmidt bekam. Bei ihr

im Büro stapelten sich für mehr als ein halbes Jahr die Autorenbeiträge, Korrekturen, historische Dokumente, Kopien, Ordner und Fotos. Kuk bekam sozusagen einen „Crash-Kurs“ in 700 Jahre Neidensteiner Geschichte, denn sie plante und koordinierte sämtliche Unterlagen und verifizierte historische Namen und Daten.

Hauptamtsleiter Werner Halter sei an der Gestaltung und dem Layout maßgeblich beteiligt gewesen, berichtet Gubernatz, der „rundum glücklich“ mit dem Ergebnis war. Von der Farbgestaltung mit dem immer wieder auftauchendem „Neidensteiner Rot“ über die Auswahl des Papiers bis hin zu der Aufteilung des Inhalts. Dabei hatte man zunächst aufgrund der 700-Jahr-Feier auch sieben Kapitel geplant. „Aber so ein Buch entwickelt sich mit der Zeit und ist in einem ständigen Prozess.“

Gedichte und Liedtexte, die die „Schönheit Neidensteins“ preisen, finden sich ebenfalls in dem Jubiläumsbuch, das eigentlich erstmalig zum Adventssingen hätte präsentiert werden sollen. Ab sofort kann das Jubiläumsbuch im Rathaus für 18 Euro gekauft werden. Dort gibt es auch weitere Werbematerialien zum großen Jubiläum – vom Frühstückset mit Kaffeetasse, Löffel und Vesperbrett, eine Parkscheibe, Notizblock und Likör – alles verziert mit dem Logo zur 700-Jahr-Feier.

Bestellungen unserer Veröffentlichungen Sie können über das Internet richten an:

buchversand@heimatverein-kraichgau.de



Altes Pflegehof-Tor ziert Titelblatt

Buchvorstellung über kulturhistorische Gebäude in Knittlingen

Knittlingen (rh). Im Clubhaus des FV Knittlingen ließ jüngst Architekt Hans Schiffer sein drittes Buch vorstellen. Nach der Geschichte der Knittlinger Schulen und historischen Baudenkmäler beschreibt das von der Firma Elser in Mühlacker gestaltete und gedruckte Werk quasi in Fortsetzung des zweiten Buches mit vielen Details kulturhistorische Gebäude in der Stadt Knittlingen. Speziell solche, die von dem ehemaligen Stadtrat der Fauststadt und engagierten Architekten, der seit 1961 als solcher in Knittlingen tätig war, während seiner

aktiven Zeit selbst fotografiert und dokumentiert worden waren.

Die Vorstellung des 84-seitigen Werkes übernahm die Knittlinger Kunstmalerin Waltraud Morschek, weil Hans Schiffer aus gesundheitlichen Gründen nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnte. Waltraud Morschek ist auch selbst im Buch vertreten. So ziert ein von ihr gefertigtes Aquarell mit dem früheren Pflegehof-Tor samt Altem Rathaus und St. Leonhardskirche das Titelblatt.

Im Auftrag des zwischenzeitlich wieder in seiner alten Heimat Weitersburg



100 EXEMPLARE des neuen Buches „Historische Baudenkmäler und kulturhistorische Gebäude der Stadt Knittlingen“ wurden an örtliche Vereinsvertreter überreicht. Foto: rh



bei Koblenz wohnhaften Hans Schiffer übergab Waltraud Morschek insgesamt 100 Exemplare des Werkes an das Mundharmonika-Orchester und den Gesangverein Knittlingen. Den Bezug zum Mundharmonika-Orchester sollte dabei das ehemalige Fabrikgebäude der Firma Straub in der Friedrichstraße herstellen, in dem die Firma Hotz bis Anfang des vorigen Jahrhunderts Mundharmonikas produziert und weltweit vertrieben hat. Der Gesangverein erhielt seine Bücher nach Aussage als

Freundschaftsdienst.

Die im Buch vertretenen Objekte reichen vom schon legendären Knittlinger Bahnhof über etliche frühere Firmen-, Wohn- und Gastwirtschaftsgebäude bis hin zum alten Rathaus, in dem seit den achtziger Jahren das Faust-Museum untergebracht ist, bis zum sogenannten Steinhaus.

Erhältlich ist das Buch beim Mundharmonika-Orchester, beim Gesangverein Knittlingen und im örtlichen Buchhandel.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 11. Sept. 2018

Ein Stück Himmel auf 170 Seiten

Die katholische Stadtkirche feiert 150. Geburtstag

Von Diana Deutsch

Waibstadt. Gut, dass die „Bürgerinitiative“ im 19. Jahrhundert noch nicht erfunden war. Sonst wäre die prächtige Stadtkirche von Waibstadt womöglich nie gebaut worden. 20 intakte Höfe und Werkstätten mussten weichen, um Platz für das gewaltige Gotteshaus zu schaffen. Das ging nicht ohne Protest ab. 107 Gläubige schrieben sogar an den Erzbischof, erhielten jedoch nie eine Antwort. Zum Glück. Denn was wäre Waibstadt ohne seinen „Dom des

Kraichgaus“? Was ohne den höchsten Kirchturm im Rhein-Neckar-Kreis?

Jetzt wird die katholische Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ 150 Jahre alt. Als Präsent gibt es ihre Geschichte erstmals als Buch. Beim Tag des offenen Denkmals wurde das gelungene Werk vorgestellt.

Keine andere Stadt im Kraichgau und auch kein Dorf hat sich so vehement und so erfolgreich gegen die Reformation gewehrt wie Waibstadt. 1609



schickte der calvinistische Heidelberger Kurfürst seine Truppen an den Schwarzbach, damit sie den katholischen Pfarrer aus der Stadt treiben und die Kirche von „störendem Bild- und Götzenwerk“ reinigen sollten. Doch Friedrich IV. hatte die Willensstärke der Waibstädter unterschätzt.

Drei Jahre lang saß der reformierte Prediger allein in der Kirche, während die Katholiken in der Marienkapelle vor der Stadt ohne Pfarrer beteten. Drei Jahre lang ließ niemand sein Kind taufen, niemand heiratete, kein Verstorbener wurde kirchlich beerdigt. Dann sprach der Deutsche Kaiser ein Machtwort. Waibstadt blieb eine katholische Insel im protestantischen Kraichgau.

Seit 1868 erkennt das jeder Neuankömmling schon von Weitem. Gewaltig erhebt sich die hohe und elegante Basilika aus rotem Sandstein über die Häuser und Hügel. Stolze 65 Meter ragt ihr spitzer, reich verzierter Turm hinauf in den Himmel. 59 500 Gulden hat die neugotische Kirche gekostet, nach heutiger Kaufkraft wären das etwa 940 000 Euro. Eine stolze Summe. Arm, so viel steht fest, war Waibstadt nicht. Und bescheiden auch nicht. Als Vorbild für die Stadtkirche wählte man selbstbewusst – das Freiburger Münster. Weshalb das Waibstädter Gotteshaus mit vollem Namen „Unserer Lieben Frau - Mariä Himmelfahrt“ heißt. „150 Jahre Stadtpfarrkirche Waibstadt“: Diesen schlichten Titel trägt das neue Buch, das viel mehr ist als eine Festschrift. Großformatig, hochwertig gebunden und glasklar gedruckt, erzählt es auf 170 Seiten die Geschichte Waibstadts von der ersten Erwähnung 795 bis heute. Man liest mit Schauern über zahllose Stadtbrände, die die Höfe in den engen Gassen vernichtet haben. Man sieht Kriege und Unwetter über die Stadt hinwegziehen. Und man wundert sich über den Langmut, mit dem die Waibstädter immer wieder neu angepackt haben. Das

alles liest sich dank eines profunden Autorentams richtig spannend.

Hauptdarsteller des Buches ist jedoch die Kirche selbst: Der „Dem“. 3000 Menschen drängten sich bei seiner Einweihung im August 1868 auf dem Waibstädter Markt. Mehr als einhundert Interessierte waren am Samstag zur Präsentation des Buches gekommen, die Pfarrer Joachim Maier mit einer spannenden Kirchenführung garnierte.

Mehr als eineinhalb Jahre haben die 16 Autoren an dem Werk gearbeitet, verriet Marita Bayer, die Vorsitzende des Kirchenbau-Fördervereins. Kein Detail ist vergessen worden. Das Buch enthält Sonderkapitel zu den Glocken, zur Orgel, zu den Künstlerfenstern von Valentin Feuerstein und sogar zum Leben in der Seelsorgeeinheit. Wunderschön sind die 360 großformatigen Fotos, die zum Großteil Bernhard Kaiser gemacht hat. Man sieht Mariä Himmelfahrt von innen und von außen, von Osten und von Westen, im Frühling und im Herbst, hell erleuchtet, neonfarben angestrahlt und tief verschneit. Ja es gibt sogar ein Bild, auf dem nur noch die Kirchturmspitze aus der Nebeldecke herausragt. Jedes Eckchen wurde ausgeleuchtet, jeder spezielle Lichteinfall genutzt. „Es ist kein Zufall, dass unsere Kirche genau im Zentrum unserer Gemeinde errichtet wurde“, schreibt Bürgermeister Joachim Locher im Vorwort. „Wir Waibstädter sind stolz auf sie. Mariä Himmelfahrt ist ein Stück Heimat.“

Info: Das Buch „150 Jahre Stadtpfarrkirche Waibstadt“ kann beim katholischen Pfarramt in der Pfarrstraße 3 erworben werden. Es kostet 26 Euro.



Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 21. Febr. 2019

Wohlgefühl und Erinnerungen an die Kindheit

Mundartbeauftragte des Heimatvereins erforschen Dialekt

In Ubstadt-Weiher ist gerade eine Freizeitbeschäftigung „en vogue“: Begriffe suchen. Aber nicht die aus anderen Sprachen eingedeutschten, sondern ganz ursprüngliche Wörter sind es, die Mitglieder des Heimatvereins Ubstadt-Weiher zusammmentragen. „Mundartwörter – ehe sie

vergessen werden“ heißt das Projekt, für das „Mundartbeauftragte“ ernannt wurden. In Weiher ist das Artur Herzog. Auf der Basis einer Zusammenstellung des verstorbenen Vereinsmitglieds Benno Sischka sammelt er Ausdrücke, die so im Schrift-

deutschen nicht vorkommen. Die Bewahrung von Dialektwörtern als wichtiger Bestandteil der örtlichen Kulturgüter sei, genau wie die des Liedgutes, eine der Satzungsaufgaben des Vereins, erklärt Vorsitzende Ursula Hohl.

In Stettfeld hat sich Konrad Kröll mit seiner Mut-



FORSCHER IN SACHEN MUNDART: Die Vorsitzende des Heimatvereins Ubstadt-Weiher, Ursula Hohl, und die Mundartbeauftragten für Stettfeld und Weiher, Konrad Kröll (links) und Artur Herzog. Foto: psp



tersprache beschäftigt und zahlreiche Begriffe in einem kleinen Wörterbuch zusammengestellt. Für ihn bedeutet „der Dialekt Wohlfühlen, er ist viel weniger anstrengend als Schriftdeutsch“. Und Ursula Hohl ergänzt, mit dem Dialekt zeige man, wo man herkommt, und er wecke Kindheitserinnerungen: „Magsch noch Reiderlen zum Naidunge ins Ai“, fragte ihr Vater immer. Außerdem lasse sich im Dialekt viel „scheener schelte: Steig mer in Dasch du Lumbekrot“. Dabei stellen sie immer wieder fest, dass viele Ausdrücke in den Ortsteilen anders ausgesprochen werden oder Redewendungen nur in einem Ortsteil oder in einer Straße, manchmal sogar nur in einer Familie, geläufig sind.

So heißt es zum Beispiel in Stettfeld „Hoor (Haare) kämme“ und in Weiher „schlichte“. Auch werden die Aussprüche „Ge no mach her“ (Mach wie du willst) und „Willsch du soofa oder soofa?“ (Willst du von dem oder von dem Kuchen zum Beispiel) hauptsächlich in Weiher auf Anhieb verstanden. Inzwischen ist das Dialekt-Projekt des Hei-

matvereins so bekannt, dass die Leute den Mundartbeauftragten Wörter zurufen, wenn sie sich auf der Straße treffen. Es werde zum Gesellschaftsspiel bei Geburtstagsfeiern und – es trägt dazu bei, dass Enkel auffordern: „Erzähl doch mal von früher“, so Artur Holzer.

Und gerade das ist ein wichtiges Anliegen des Heimatvereins: Der Heimatgedanke, wie er in der Muttersprache zum Ausdruck kommt, sollte auch in den Schulen etabliert werden. Konrad Kröll ist begeistert, wenn Kinder das Schriftdeutsche genauso wie den Heimatdialekt beherrschen und „situationsbedingt anwenden“. Er möchte Eltern und Großeltern Mut machen, ihre Muttersprache weiterzugeben.

„Zur Förderung sprachlicher und kultureller Vielfalt und Mehrsprachigkeit“ hat die Unesco den 21. Februar zum internationalen Gedenktag der Muttersprache ausgerufen. Für Ubstadt und Zeutern werden Mundartbeauftragte gesucht. Petra Steinmann-Plücker

i Kontakt

Telefon (0 72 51) 6 04 69 oder unter www.heimatverein-ubstadt-weiher.de

Badische Neueste Nachrichten vom 27. Okt. 2018

Damit der Anfänger immer mitreden kann

Thomas Liebscher hat das Badisch-Wörterbuch
von Werner Puschner überarbeitet

Wenn im Badischen „I helf da glei!“ ertönt, ist Vorsicht geboten. Denn statt der vermutlich erwarteten Hilfe verbirgt sich hinter dem Ausspruch eine Warnung: „Tu das nicht!“ Wem solche und andere in der Region gängige Redewendungen nicht geläufig sind, der fin-

det Aufklärung in dem humorvoll und damit Hilfe für verfassten Wörter-Alltagssituationen buch „Badisch für Anfänger“ aus der Feder von Werner Puschner und Thomas Liebscher.

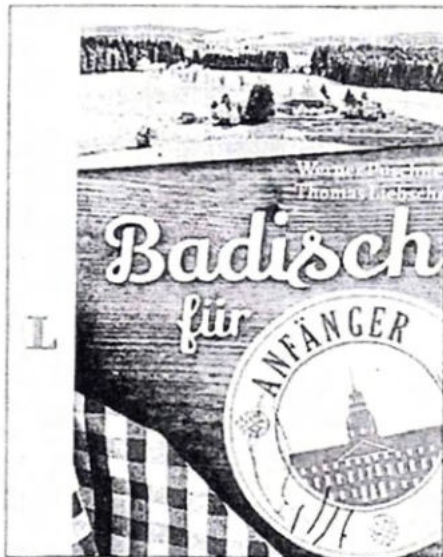
Natürlich wird in Baden nicht nur eine Mundart gesprochen, auch wenn die



Menschen ihren Dialekt oft einfach „Badisch“ nennen. Aber wir wollen kein Dipflesscheißer, also nicht allzu kleinlich, sein. „Badisch für Anfänger“ zeigt auf dem Titel eine sanfte Schwarzwaldlandschaft mit einem Hof, der an den TV-bekanntesten aus der SWR-Serie „Die Fallers“ erinnert, und eine Silhouette des Karlsruher Schlosses auf einem Bierdeckel. Inhaltlich widmet sich das Büchlein im handlichen Kleinformat vor allem dem Dialekt im Raum Kallsruh (Karlsruhe), und in ^{on} gesprochen Brusl (Bruchsal), ^l wird, wird in Was in dieser Regi- ^l Pforzheim, Heidelberg oder in Mittelbaden – also auch in Etje (Otigheim) oder Iffeze (Iffezheim) – gut verstanden. Zudem sind Besonderheiten berücksichtigt, wie sie nur im Alemannischen und in der Kurpfalz vorkommen. Somit ist das Büchlein nicht nur ein Lesespaß für Nicht-Badener, sondern auch für Einheimische – kurzum für jeden Dialektfreund oder jeden,

der es werden möchte. Nebenbei erfährt man auch Interessantes über badische Berge, prominente Sportvereine und Sprachanekdoten. Alderle! – so würde ein davon angenehm überraschter Badener das Werk loben.

Ganz neu ist das Gerüst des Wörterbuchs allerdings nicht. Werner Puschner, der in Karlsruhe geborene Lehrer und im Jahr 2017 verstorbene Mundartautor, hatte die erste Auflage schon vor vielen Jahren geschrieben. Der Verlag Langenscheidt, bekannt durch seine gelben Wörterbücher zu zahlreichen Sprachen, konnte für die Neuauflage einen Mundartexperten aus der Region gewinnen, der den Lesern dieser Zeitung bekannt ist: BNN-Redakteur Thomas Liebscher. Er ist nicht nur Autor der beliebten Mundartbeiträge im Ressort „Südwestecho“ der Tageszeitung, sondern jeden Samstag auf BNN-Instagram mit einem Mundartbegriff vertreten. Der Mundartliebhaber Liebscher hat den Band überarbeitet und um ein 60-seitiges Kapitel ergänzt – damit der Anfänger immer mitreden kann. Schließlich ist im Badischen so manches annerscher – anders eben. Aber der Anfänger muss nicht gleich zur Schlabbergösch werden, also seinem Mundwerk gar keine Ruhe mehr gönnen... Neben einem allgemeinen Wortverzeichnis gibt es unter anderem Kapitel über Speis und Trank, Bewegung und Freizeit, für Liebesgeflüster und – auch das – Donnerwetter. Sehr hilfreich und ein besonderes Lesevergnügen sind Crashkurse zu den Kapiteln. Karikaturen von Dieter Huthmacher aus Pforzheim runden den Spaß bei der Lektüre ab. Soodele – ein Tipp für Zugezogene zum Schluss: Wenig Spaß versteht der Badener oder Badner hingegen, wenn er Badenser genannt wird. Dann kann es sein, dass er obbenaus geht – sprich: sehr verärgert reagiert. Frankfurter, so heißt es im Büchlein, sind ja auch keine Frankfurdser und Heilbronner keine Heilbronnner. Gell? Band Kompaß des



„BADISCH FÜR ANFÄNGER“ ist auch bei den BNN erhältlich. *Repro: kam*

**i** Buchtipp

Werner Puschner/Thomas Liebscher,
Badisch für Anfänger, Langenscheidt-

Verlag, 160 Seiten, 10 Euro. Erhältlich
in allen Geschäftsstellen dieser Zeitung
und im Buchhandel.

Hintergrund**Der Badener sagt...**

Einige Beispiele aus dem Buch „Badisch für Anfänger“ nach dem Motto „Was der Badener sagt“ und „Was der Badener damit meint“:

- „*Netdappt!*“ – Reingefallen!
- „*Wahrscheins!*“ – Das glaubst Du ja selbst nicht!
- „*Alderle har.*“ – Unglaublich!
- „*Ich heb de Gluggser.*“ – Ich habe Schluckauf.

„*Du gehsch ma elend uff de Senggel.*“ – Du nervst absolut.

„*Oins nach em annere.*“ – Bitte keine Hektik!

„*Komm, geh ford!*“ – Lass mich in Ruhe!

„*Mein lieber Scholli!*“ – Nicht schlecht, alle Achtung!

„*Mid Löffl hat ders ned grad gresse!*“ – Er ist nicht der Hellste!

„*Du kannsch abdampfe.*“ – Am besten verschwindest du jetzt.

„*Bisch du kummsch, isch de Markt verloffte.*“ – Du bist viel zu spät dran, es ist vorbei.

„*Mach kai Ferds!*“ – Lass das!

Kraichgau-Stimme vom 13. Sept. 2018

Blick in die Historie des Speyrer Pfarrhof

*Stadtpfarrer führt beim Tag des offenen Denkmals
durch Areal, das zum neuen Gemeindehaus wird*

Von Josef Semek

EPPINGEN Die Katharinenkapelle mit ihrem schönen Kreuzgewölbe, die Stadtpfarrkirche Unserer Lieben Frau mit den alten Wandmalereien, und das Museum Zeugnisse religiösen Volksglaubens waren

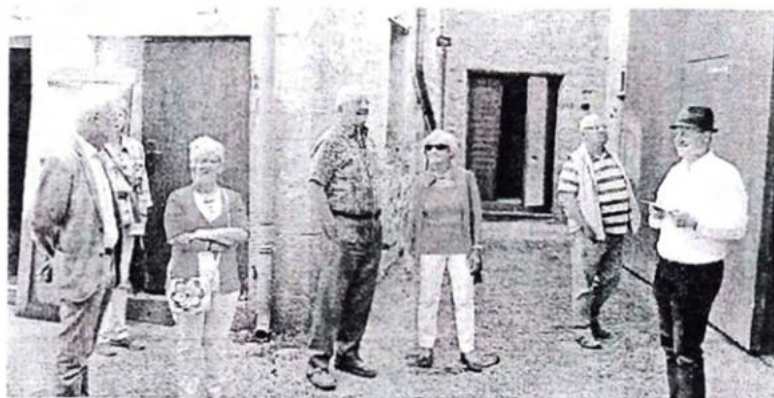
beim Tag des offenen Denkmals Anziehungspunkte auf dem Eppinger Kirchenhügel. Neu waren in diesem Jahr Führungen durch den ehemaligen Speyrer Pfarrhof durch Stadtpfarrer Manfred Tschacher.



Umbau Kurz vor dem Umbau zum katholischen Gemeindehaus konnten die Besucher noch einmal den jetzigen Zustand sehen und sich eine Vorstellung vom zukünftigen Gemeindehaus machen. „Speyrer Pfarrhof hieß dieses Gebäude“, so Pfarrer Tschacher, „weil es im Mittelalter in Eppingen noch eine zweite, ältere Pfarrei gab.“ Diese hatte ihr Pfarrhaus auf dem Gelände der heutigen Zehntgasse und hieß „Hirschhorner Pfarrei“, weil sie dem Kloster Hirschhorn seit 1410 gehörte. Die jüngere Pfarrei dürfte im 11. Jahrhundert von Mühlbach nach Eppingen verlegt worden sein und hieß „Speyrer Pfarrei“, weil das Domkapitel von Speyer den Pfarrer bestimmen konnte. „Von Anfang an befand sich der Pfarrhof auf dem Gelände der heutigen Häuser von Kirchgasse 6 und 8.“

Im Hinblick auf die Historie der

Gebäude führte Tschacher aus, dass dendrochronologisch als Baujahr der Kirchgasse 6 (Museum Zeugnisse religiösen Volksglaubens und Bücherei) 1515 und für die Kirchgasse 8 (St. Josefshaus) frühestens das Jahr 1522 angesetzt werden könne. Zwei Urkunden von 1513 berichten von der Aufteilung des Pfarrhofs und der Vorgängerbauten. Das Haus Kirchgasse 6 wird als „neues Pfarrhaus“ bezeichnet und vom Speyrer Guidostift dem Pfarrer als Wohnsitz überlassen samt einem Stall in einem neuen Fruchtspeichergebäude. Die heutige Scheune, die Gemeindesaal wird, ist der Nachfolgebau dieses Speichergebäudes. Haus Kirchgasse 8 wurde 1513 an die Stadt bzw. an die Marienpründe als Kaplanshaus verkauft. In den Urkunden wird dieses Gebäude „altes Pfarrhaus“ oder „Sommerhaus“ bezeichnet. Hochin-



Viele Details zur Geschichte der Häuser Kirchgasse 6 und 8 bot Stadtpfarrer Manfred Tschacher den Teilnehmern der Führung.

Foto: privat



teressant sei, so der Pfarrer, dass man aufgrund der Urkunden auf einen imposanten Ausbau des Speyrer Pfarrhofes mit gehobener Wohnkultur ab Mitte des 15. Jahrhunderts schließen kann.

Veränderungen Seit der Reformationszeit war die Kirchgasse 6 Dienst-
sitz des zweiten reformierten Pfarrers und gehörte bis zur Säkularisation dem Guidostift. Danach war es in privater Hand. Auch die Kirchgasse 8 erfuhr im 19. Jahrhundert Ver-

änderungen und bekam einen Anbau. Von 1924 bis 1998 war das Haus katholisches Schwesternhaus (St. Josefshaus). Heute beherbergt es Büros der Kirchengemeinde und Besprechungsräume. In die alte Waschküche der Schwestern und einen ehemaligen Lagerraum kommt nun der Sanitärbereich des Gemeindehauses. Ein zentraler Eingang mit Glasfoyer wird den neuen Pfarrsaal, die Küche und den neuen Sanitärbereich barrierefrei erschließen.

Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 7. Dez. 2018

„Vom Dorf zur Stadt“

Neue Östringer Chronik

zum 1 250-jährigen Ortsjubiläum



DRUCKFRISCH IM JUBILÄUMSJAHR: Die Östringer Ortschronik präsentieren Bürgermeister Felix Geider, die Autoren Stefan Bachstößer, Jürgen Albert, Wolfgang Essig und Walter Rothermel sowie Harald Funke vom Verlag Regionalkultur (von links). Foto: Steinmann-Plucker



Es ist quadratisch, der feste Einband umschließt 228 Seiten mattgestrichenes Papier und – die neuere Geschichte der Gemeinde Östringen. Mit einer zeitlichen Punktlandung wurde das Werk kurz vor seiner Präsentation in einem Pressegespräch in der Gustav-Wolf-Galerie quasi druckfrisch geliefert. Und es ist noch in anderer Hinsicht eine Punktlandung, denn es wurde rechtzeitig im Jahr des 1250-jährigen Ortsjubiläum fertig. Bereits vor vier Jahren begann der Ortshistoriker Stefan Bachstädter damit, Material für eine Chronik zusammenzutragen. Aus gesundheitlichen Gründen wurde die Arbeit später auf ein Autorenteam unter der redaktionellen Leitung von Jürgen Alberti verteilt. In monatelanger Recherchetätigkeit mit Sichtung von unzähligen Material und vor allem, so Stefan Bachstädter, nach vielen Gesprächen mit Östringer Bürgern, entstand „Östringen – vom Dorf zur Stadt“. Die Idee war, die Ortschronik, die in „Östringen – Geschichte einer Stadt“ von Theodor Brauch bis 1982 dokumentiert wurde, fortzuschreiben, erklärte Bürgermeister Felix Geider. Doch die nahtlose Anknüpfung stellte sich als nicht ganz so einfach heraus, berichtete Hauptamtsleiter Wolfgang Braunecker, der die Koordination des Projektes innehatte und das herausragende Engagement und die hervorragende Zusammenarbeit der Autoren lobte.

Zum besseren Verständnis der Zusammennänge sei es erforderlich gewesen, die Chronik in der einen Blick zurück, Nachkriegszeit beginne. Die Inhalte bilden „die Lebenswirklichkeit ab, die eine Stadt wie Östringen ausmacht“, zeigen aber auch Zukunftsperspektiven auf, so Braunecker weiter. Es seien Themen aufgenommen worden, die im Vorgängerbuch nicht so ausführlich dargestellt werden, ergänzte Bachstädter. Er, Jürgen Alberti, Wolfgang Essig, Walter Rothermel und Susanne Christ bildeten das ehrenamtliche Team, das die jüngere Östringer Geschichte anhand zahlreicher Segmente aufarbeitete. Von den „natürlichen Grundlagen“ über die Entwicklung „Vom Bauern- und Arbeiterdorf zum Industrie- und Dienstleistungsstandort“ bis hin zum „Stadtentwicklungskonzept 2030“ werden verschiedene Aspekte beleuchtet. Auch die Stadtteile finden Erwähnung, wobei das Haupt-

augenmerk aufgrund des 1250. Geburtstages auf der Kernstadt Östringen liege, so Bürgermeister Geider. Dabei kommen die Vereine genauso zu Wort wie die traditionellen Feste und Feiern aufgezeigt werden, wird

Östringen als „Schulstadt“, aber auch als „Sportstadt“ skizziert. Neben dem Autorenteam gab es noch eine ganze Reihe weitere Beteiligte,

Besuchen Sie uns im Internet

www.heimatverein-kraichgau.de

Sie können uns über das Internet erreichen unter:

vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de



Bruchsal als „Lernort der Freiheit“

Rainer Kaufmann erinnert beim Stadtrundgang
an vergessene Kämpfer und Opfer

Über 30 Besucher waren schließlich zur historischen Stadtführung gekommen, um Bruchsal's vergessene Geschichte an den Originalschauplätzen zu erleben. Bereits zum dritten Mal bot Rainer Kaufmann diese Führung an, zum ersten Mal im Sommer 2017, seither am für Bruchsal so geschichtsträchtigen 1. März. Und jedes Mal waren es mehr Teilnehmer, die sich vom Bergfried über die Stadtkirche zum Platz der ehemaligen Synagoge aufmachten, von da aus weiter über Rathaus und Ratskeller zum Bürgerpark, Andreasstafel, Steighohle und Otto-Oppenheimer Platz.

Die Stadt bietet viele geschichtsträchtige Punkte

Der Ur-Bruchsaler hat sich schon länger mit historischen Themen befasst, die seiner Meinung nach einer Aufarbeitung bedürfen. So prangert er an, das die großen Säle des Bürgerzentrums nach mittelalterlichen Lehnsherren benannt sind, obwohl man auch Pioniere der Demokratie vorzuweisen hätte. Vergeblich suche man Straßen oder Plätze, die benannt sind nach Karl Bellosa (einem der Führer der revolutionären Volksvereine) oder Lorenz Brentano (Revolutions-Regierungschef, in Baden als Hochverräter verurteilt, in Amerika dann Zeitungsverleger und später amerikanischer

Konsul in Dresden).

Kaufmann sprach auch sein bekanntes spezielles Verhältnis zum Alt-OB an: Er wolle nicht immer nur auf seinen „alten Männerfreund“ eindreschen, denn „seine Nachfolgerin ist auch schon ein Jahrzehnt im Amt und hatte ein Jahrzehnt Zeit, einiges zu korrigieren – geschehen ist nicht viel“. Die Kritik von gestern sei daher auch die Kritik von heute, damit sie nicht auch die von morgen sein werde. Als Mitglied der wiederbelebten Historischen Kommission schlägt er jetzt vor, das Projekt „Bruchsal als Lernort Freiheit“ anzugehen. Immerhin könne man in der Innenstadt in Laufweite einige Jahrhunderte demokratische, vordemokratische und anti-demokratische sowie autoritäre Geschichte Deutschlands aufzeigen mit dem heute noch vorhandenen Bergfried und den Monumenten, die an Psycha und Wehrmachtsgefängnis erinnern.

In diesem Zug schlägt er vor, dass man wenigstens im Bürgerpark einige Wege und Plätze nach Personen benennt, die in der Stadtmitte von Bruchsal aktiv waren oder an denen hier Geschichte vollzogen wurde, wie eben Lorenz Brentano, Anton Eisenhut, Karl Bellosa oder Sebastian Grundel.

„Das wäre ohne großen Verwaltungsaufwand und in einem Kostenrahmen möglich, der überschaubar ist“, meint Kaufmann. „es bräuchte nur den guten



Willen der politisch Verantwortlichen.“
Und etwas Mut, sich auch über die The-

men Spargel und Barock hinaus zu positionieren.

Armin Herberger



BEIM RUNDGANG durch Bruchsal kritisierte Rainer Kaufmann (mit Manuskript), dass die Säle im Bürgerzentrum nicht nach Pionieren der Demokratie benannt sind. Foto: cah

Heimatverein Kraichgau e.V., Jöhlingerstr.112, 75045 Walzbachtal
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, E 14404

Veranstaltungen 2019

Samstag, den 4. Mai 2019, Exkursion nach Gemmingen.

Treffpunkt: 14 Uhr beim Alten Rathaus Gemmingen, Schwaigerner Str. 9

Ortsführung durch unser Mitglied Wolfgang Ehret: 1250 Jahre Kraichgau – 1250 Jahre Gemmingen

Samstag (Pfungtsamstag), den 8. Juni 2019, Exkursion nach Odenheim.

Treffpunkt 14 Uhr Mehrzweckhalle (gegenüber Bahnhof).

Ortsführung durch Herrn Alfred Henninger vom Heimatkundlichen Arbeitskreis Odenheim: 1250 Jahre Kraichgau – 1250 Jahre Odenheim

Kraichgau-Bibliothek

Die Kraichgau-Bibliothek hat 2019 an
folgenden Samstagen von 9 - 13 Uhr geöffnet.

2019 hat die Bibliothek wie folgt geöffnet:

27. April
11. und 25. Mai
15. und 29. Juni
13. Juli

Adresse:

Kraichgau-Bibliothek im Graf-Eberstein-Schloss
Hauptstraße 89, 76703 Kraichtal-Gochsheim